

Leichte Sprache – Schwerarbeit

Warum »leichte Sprache« kein religiöses Therapeutikum in post-christlicher Zeit sein kann

Wolfgang Vögele

Neuerdings werden »Gottesdienste in leichter Sprache« angeboten bzw. Materialien hierfür. Doch was ist leichte Sprache? Welche Ziele werden mit ihr verfolgt? Erfüllen die vorgeschlagenen homiletischen und liturgischen Anwendungen ihren Zweck? Wolfgang Vögele hat die »leichte Sprache« auf den Prüfstand gestellt.

1. Lebendige Sprache und Sprachpolitik

Eine Sprache ist wie ein lebendiger Organismus: Sie wächst, entfaltet, verändert sich, sie schrumpft, sie altert und verjüngt sich. Solche Prozesse sind nicht zu steuern. Sprache ist an die Variable der Zeit gebunden, darum abhängig vom Zeitgeist, von Moden, Konventionen und Marotten der Sprechenden,

von ihren Milieus und Bildungsniveaus. Das Universum einer Sprache lässt keine Fixierung auf einen Kanon, eine Vokabelliste oder auf eine Standardgrammatik zu. Sprechende und Schreibende gebrauchen jeweils einen bestimmten Stil. Sie erfinden neue Worte, um Dinge zu bezeichnen, die es vorher noch nicht gab. Sie sprechen nicht nur, um sich mitzuteilen, sondern sie sprechen, um sich zu unterscheiden und abzugrenzen,

um sich wiedererkennbar zu machen. Sie integrieren Worte anderer Sprachen in das eigene Vokabular, bei weitem nicht nur aus dem Englischen, auch aus dem Französischen, dem Spanischen, Lateinischen, dem Jiddischen, dem Türkischen.

All diese Veränderungen, denen Sprache unterworfen ist, können sehr schnell zum Gegenstand von Kontroversen werden. Viele mokieren sich über die unzähligen Anglizismen im Deutschen, über die Lässigkeiten der Jugendsprache und über die Umständlichkeiten und Abkürzungen des bürokratischen Aktendeckel-Deutsch. Die einen mokieren sich über das Handy, ein Wort, das keiner kennt, der Englisch als Muttersprache spricht. Die anderen lassen sich provozieren, wenn ein Jugendlicher eine CD »geil« findet.

Wieder andere verfolgen mit der Sprachveränderung politische, theologische, weltanschauliche Ziele. Feministinnen und nicht nur ihnen liegt an einer »geschlechtergerechten« Sprache, mit Binnenmajuskel oder Doppelformen: PfarrerInnen oder Pfarrerinnen und Pfarrer. PfarrerInnen gestattet mein

Textverarbeitungssystem schon nicht mehr: Es kommt mit einer roten Wellenlinie daher. Die politisch korrekte Sprache erteilt vor allem Verbote: keine Negerküsse und keine Mohrenköpfe. Die Übertreibung solcher Verbote kann einen Grad von Penetranz erreichen, dass man sich darüber schon wieder lustig machen kann, wie an der heftig geführten Debatte über politisch korrekte Sprache in Kinderbüchern wie »Pippi Langstrumpf« oder »Jim Knopf und der Lokomotivführer« abzulesen war. All die genannten Sprachen kämpfen nicht nur um Worte, sie beinhalten Regeln der Grammatik, des Stils, der Formulierung, die beachtet werden wollen. Aber es bleibt zweifelhaft, ob Veränderungen des Sprachgebrauchs auch Habitus, Denken und Bewusstsein verändern.

2. Leichte Sprache?

Sprachdebatten werden auch im kirchlichen und theologischen Raum geführt. Man denke nur an die intensive Diskussion beim Erscheinen der »Bibel in gerechter Sprache«. Seit neuestem geistert nun das Schlagwort von der »leichten Sprache« durch die homiletische und praktisch-theologische Literatur. Beim Kirchentag in Hamburg im Mai 2013 predigte die nordelbische Bischöfin Fehrs im Eröffnungsgottesdienst in leichter Sprache. Daneben bieten neuere Veröffentlichungen¹ Gebete, Psalmen und Bibeltex-te in »leichter« Sprache zur liturgischen Verwendung im Gottesdienst.

Es lohnt sich, leichte Sprache auf den Prüfstand zu stellen. Was ist leichte Sprache? Welche Ziele werden damit verfolgt? Erfüllen die vorgeschlagenen homiletischen und liturgischen Anwendungen ihren Zweck? Was ist leichte Sprache? Es ist eine Sprache, die auf Einfachheit und Verständlichkeit zielt. Dem dienen einige Grundregeln, die schnell aufgezählt sind:

- kurze Sätze mit nicht mehr als 15 Wörtern
- möglichst keine Nominalisierungen
- keine Abstrakta
- keine Fremdwörter
- positive Aussagen statt Negationen
- sparsamer Umgang mit Metaphern.²

Die Schöpfungsgeschichte (Gen. 1,1f) hört sich dann so an: »Zu Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Die Erde war durcheinander und leer. Und der urzeitliche Ozean lag noch im Dunkeln. Gottes Geist schwebte darüber. Gott sagte: Das Licht soll entstehen! Und das Licht entstand. Gott sah sich das Licht an. Und er fand es gut.«³ Darin ist die Übersetzung Luthers noch zu hören, aber ob der »urzeitliche Ozean« leichter zu verstehen ist als das neutralere und unbestimmtere »Wasser«, von denen Luther sprach, kann offen bleiben.

Ein anderes Beispiel: Der interessierte Internet-User kann sich auf der Seite des Bundestags in leichter Sprache erklären lassen, was ein Bundestag ist: »Bundestag ist der Name für ein großes Haus in Berlin. Und es ist der Name für eine Gruppe von Menschen, die in diesem Haus arbeiten. Die Menschen in dieser Gruppe nennt man auch: Abgeordnete. Es gibt 620 Abgeordnete. Es sind Frauen und Männer. Im Bundestag arbeiten die Abgeordneten. Die Abgeordneten sprechen im Plenarsaal. Die Abgeordneten sprechen über die Gesetze im Plenarsaal. Wer über 18 Jahre alt ist, darf die Abgeordneten wählen.«⁴ Der Vergleich zwischen beiden Beispielen zeigt, dass die Sprache der Bundestags-Website noch sehr viel einfacher ist als die Übersetzung der Genesis. Die Sprache des zweiten Beispiels ist erklärend, nüchtern und einfach. Die Sprache der Genesis-Übersetzung ist auch einfach, aber sie transportiert noch die Bilder der ursprünglichen Luther-Übersetzung, welche das Ganze unverzichtbar komplexer und tiefer machen.

Die leichte Sprache des Bundestags-Beispiels wendet sich an eine besondere Gruppe von Menschen. Sie ist so formuliert worden, um Menschen, die damit Mühe haben, das Verständnis schwieriger politischer Zusammenhänge zu erleichtern. Der entsprechende Wikipedia-Artikel über leichte Sprache nennt: Hörgeschädigte, Gehörlose, Menschen mit geistiger Behinderung, Analphabeten, Migranten und Touristen mit wenig Sprachkompetenz.⁵ Die Seiten über die Aufgaben des Bundestags sind selbstverständlich auch in »normaler« Sprache verfügbar. Die Seiten in »leichter« Sprache richten sich *ergänzend* an eine besondere Zielgruppe und dienen damit der Barrierefreiheit. Damit ist in diesem Fall mehr gemeint als der Bau der Rampe für Rollstuhlfahrer, welche die umständlich lästigen Stufen vor dem Hauptportal der Stadtkirche umgeht.

3. Barrierefreiheit

Das Stichwort der Barrierefreiheit weist auf eine der Wurzeln der leichten Sprache, nämlich die erstaunlich breit diskutierte UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen aus dem Jahr 2008. Dabei handelt es sich um eine der Folgeerklärungen, die aus der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte sowie aus den folgenden Pakten über bürgerliche und soziale Rechte erwachsen sind, ähnlich z.B. der Erklärung über die Rechte von Kindern. Die Konvention für die Rechte Behinderter allerdings unterscheidet sich darin von anderen

Konventionen, dass zum ersten Mal die Betroffenen selbst an der Formulierung der Konvention beteiligt waren⁶. Zur Barrierefreiheit gehört danach auch die Verständlichkeit von Texten – was ja auch naheliegend ist. Darum heißt es

in Art. 21 der Konvention: »Die Vertragsstaaten treffen alle geeigneten Maßnahmen, um zu gewährleisten, dass Menschen mit Behinderungen das Recht auf freie Meinungsäußerung und Meinungsfreiheit, einschließlich der Freiheit, Informationen und Gedankengut sich zu beschaffen, zu empfangen und weiterzugeben, gleichberechtigt mit anderen (...) ausüben können, unter anderem indem sie a) Menschen mit Behinderungen für die Allgemeinheit bestimmte Informationen rechtzeitig und ohne zusätzliche Kosten in zugänglichen Formaten und Technologien, die für unterschiedliche Arten der Behinderung geeignet sind, zur Verfügung stellen; b) im Umgang mit Behörden die Verwendung von Gebärdensprachen, Brailleschrift, ergänzenden und alternativen Kommunikationsformen und allen sonstigen selbst gewählten zugänglichen Mitteln, Formen und Formaten der Kommunikation durch Menschen mit Behinderungen akzeptieren und erleichtern (...).«⁷

Es ist hier nicht der Ort, auf die Besonderheiten dieser UN-Konvention einzugehen. Wichtig erscheint nur der Aspekt, dass leichte Sprache Menschen unterschiedlicher Behinderungen Barrieren der Verständlichkeit abbaut und als *Ergänzung* sog. »normaler« Sprache eingeführt wird. Denn genau dieses erscheint bei der Übertragung des Modells leichter Sprache in den Bereich von Gottesdienst, Liturgie und Predigt als der kritikbedürftige, umstrittene Punkt, welcher weiterer theologischer Aufklärung bedarf. Ist die leichte Sprache in Gottesdienst und Predigt eine Ergänzung für be-

Ist die leichte Sprache in Gottesdienst und Predigt eine Ergänzung für besondere Zielgruppen-Gottesdienste oder ein probates Heilmittel, um die Verständlichkeit von Gottesdiensten zu verbessern?

PD Pfarrer Dr. Wolfgang Vögele, Jahrgang 1962, Pfarrer an der Christuskirche Nord, Karlsruhe, Privatdozent für Syst. Theologie und Ethik an der Theol. Fakultät der Universität Heidelberg; Blog unter www.wolfgang-voegele.wordpress.com, zahlreiche Publikationen zu Fragen der Rechtsethik, der Alltagsethik und der Milieuetheorie.

sondere Zielgruppen-Gottesdienste mit demen- ten Menschen, Pflegeheimbewohnern, vielleicht auch Kindern? Oder ist sie ein probates Heilmittel, um die Verständlichkeit von Gottesdienst für jeden Gottesdienstbesucher und die allgemeine Öffentlichkeit zu verbessern?

Die erste Frage ist ohne weiteres zu bejahen. Hier systematisiert, methodisiert und etabliert das Modell leichter Sprache, was ohnehin die meisten Menschen schon um der Verständlichkeit willen praktizieren: Sie reden mit dem Kindergartenkind anders als mit einer Gruppe von Jugendlichen. Und sie reden mit Erwachsenen anders als mit einem demen- ten oder kranken Menschen. Dafür bedarf es im Übrigen nicht eines regulierten Sprachsystems, jedem Sprechenden muss an Verständlichkeit aus pragmatischen, kommunikativen und psychologischen Gründen gelegen sein. Denn Verständlichkeit ist nötig, um gemeinsam ein Ziel zu erreichen, und sie ist ein Ausdruck von Sensibilität.

Das Modell leichter Sprache versucht, ein einfaches Set von Regeln aufzustellen, welches die Verständlichkeit erhöht. Ob genau die aufgezählten Regeln in jedem Fall höhere Verständlichkeit garantieren, darf allerdings bezweifelt werden. Denn die Beschränkung von Sätzen auf fünfzehn Wörter hat etwas Willkürliches. Der beständige Gebrauch von unvollständigen, parataktischen Sätzen erscheint unter dem Gesichtspunkt der Verständlichkeit nur als ein Trick. Die nur von Punkten unterbrochenen parataktischen Satzreihen unterbrechen nicht den Sinnzusammenhang, der unabhängig von der ge- wählten Interpunktion gleich lang bleibt. Es ist nicht notwendig so, dass die Aufteilung einer Passage in kürzere grammatische Einheiten auch die Sinn-Einheit verkürzt.

Wer in leichter Sprache formuliert, der nimmt bewusst in Kauf, dass die gewählten Strategien der Vereinfachung von Sprache vieles verloren gehen lassen: bewusst vom Autor gesuchte Viel- oder Mehrdeutigkeit, vieles vom ästhetischen Gehalt, Schönheit, Satzmelodie, nicht zuletzt der individuelle Stil der Sprache. Gegenüber dem Gesichtspunkt der Verständlichkeit treten alle anderen Kriterien von Sprache zurück.

Um des erreichten Zieles der Verständlichkeit willen mögen diese Verluste zu verschmerzen sein, zumal der Blick in die »normale« Sprachversion jederzeit möglich ist. Jedoch stellt sich diese Frage ganz anders

dar, wenn leichte Sprache nicht als *Ergänzung*, sondern als *Ersatz* »normaler« Sprache propagiert wird, was mir in den theologischen Rezeptionsversuchen weithin der Fall zu sein scheint.

4. Predigt in leichter Sprache

Ein Blick auf die erwähnte Predigt⁸ von Bischöfin Fehrs beim Kirchentag in Hamburg gibt darüber Aufschluss. Denn es lässt sich leicht zeigen, dass bei ihr die Vereinfachung zu leichter Sprache, verglichen mit dem Beispiel der Bundestagsseiten, auf halbem Wege stehen bleibt. Die Predigerin gebraucht unvermittelt eine Reihe von Metaphern, die sie kaum erklärt, z.B. in der folgenden Passage, in der es um das Jammern der Israeliten in der Wüste geht: »Jammern kann auch eine Kammer werden. Eng. Gefangen hält sie einen. Man sieht nur die Not. Und gar nichts von den Wundern der Wüste. Von den Farben des Lebens.« Hier kann man zum einen sehen, dass Sinnzusammenhang und Satzzeichen wenig miteinander zu tun haben. Für den Sinnzusammenhang benötigt man die gesamte Passage. Das Bild von der Kammer lebt von der Konsonanz mit dem Jammer. Sowohl die »Wunder der Wüste« wie auch die »Farben des Lebens« sind Bilder, von denen sich nicht eindeutig entscheiden lässt, ob sie auf die murrenden Israeliten in der Wüste oder auf die Kirchentagsbesucher gemünzt sind. Gerade diese Parallelisierung zwischen heutigen Zuhörern und den murrenden Israeliten gebraucht Fehrs sehr häufig, ohne jeweils diesen Sprung sprachlich

anzuzeigen. Aber genau dieses dauernde Springen zwischen damaligem und heutigem Kontext macht das Verstehen der Predigt sehr viel komplizierter.

In einer weiteren Passage, unmittel-

bar vor der gerade zitierten, spricht Fehrs über die Unwilligkeit der Israeliten, aus der Wüste herauszukommen. Dann folgt unvermittelt ein Sprung auf drei unterschiedliche politische Kontexte und Krisenherde: »Wie soll da Friede werden, mein Gott. In Israel Palästina. In Syrien. Nordkorea.« Dreizehn Worte und ein Sprung über tausende von Jahren: Israel in der Wüste plus drei politische Krisenherde der Gegenwart. Der alte und der neue Nahe Osten plus Ostasien, gesehen aus Europa. Ist das einfach zu verstehen? Ist es nicht, es sei denn, die Hörer besitzen Kenntnisse aus einem bestimmten Vorverständnis heraus, die bei der leichten

Sprache gerade nicht vorausgesetzt werden sollen.

Die Zahl der Beispiele ließe sich beliebig vermehren. Hinzu kommt, dass die Predigt nun ausgerechnet von einer Motette von Heinrich Schütz unterbrochen wird, eines Komponisten, der eben gerade nicht für Einfachheit und Verständlichkeit steht, sondern für die besten intellektuellen, spirituellen, theologischen und kompositorischen Traditionen protestantischer Kirchenmusik. Wie passt das zusammen? Es passt überhaupt nicht zusammen, aber das ist ja eines der Kennzeichen des Kirchentags.

5. Kohlsuppe

Bei den homiletischen Propagandisten leichter Sprache verbindet sich die Orientierung an der Herstellung von Barrierefreiheit für Menschen mit geistigen und anderen Behinderungen mit dem Anliegen größerer Verständlichkeit für Menschen, die mit dem christlichen Glauben nicht mehr sozialisiert wurden und darum nichts mehr mit ihm anfangen können. Man spricht raunend von einer »post-pastoralen Gesellschaft«⁹, in der Predigten und Lesungen in leichter Sprache religiöse Entfremdung und theologisches Unverständnis aufheben könnten. Doch hinter diese sprachlich-theologische Therapie ist ein Fragezeichen zu setzen.

Leichte Sprache als Königsweg aus der Krise des Christlichen zu präsentieren, das ist eine Behauptung, die mehr als zweifelhaft, da viel zu simpel erscheint. Das ist ähnlich wie bei der Kohlsuppen-Diät: Wer nur noch Kohlsuppe isst, nimmt zwar ab, weil ihm die Kohlsuppe schon nach wenigen Tagen viel zu eintönig schmeckt. Ihm ist das Essen leid geworden. Und ob die leichte Sprache als Therapeutikum die religiöse Identitätskrise des Protestantismus heilen kann, das ist nicht einmal eine offene Frage.

Trotzdem halten die Autoren an ihrer Prämisse fest, dass leichte Sprache in zwei Perspektiven die »Verstehbarkeit von Texten im säkularisierten Kontext« verbessern würde: »Es geht darum, einerseits die Hörenden in den Blick zu nehmen und dabei *möglichst voraussetzungslos* zu sein. Andererseits soll die Kraft und Bedeutung der biblischen Texte aufgeschlossen werden durch eine Form der *Fokussierung*.«¹⁰ Kommunikation, so ist dieser These zu entgegnen, funktioniert überhaupt nicht ohne Voraussetzungen, weder beim Sprecher noch gerade auch beim Hörer. Deswegen kann »Voraussetzungslosigkeit« auch kein erstrebenswertes Ziel sein. Interessant ist dabei, wie die Befürworter der leichten Sprache das Verstehen verstehen: »Die Grenzen des Verstehens gehören zu meinem Verständnis von Verstehen hin-

Wer in leichter Sprache formuliert, nimmt bewusst in Kauf, dass die gewählten Strategien der Vereinfachung von Sprache vieles verloren gehen lassen.

zu. Bei dieser Form von Verstehen ist Leichte Sprache hilfreich. Die einfachen und klaren Sätze machen einen Raum auf, in dem eigene Bilder entstehen können. Je nach persönlichen Erfahrungen und Fähigkeiten können Hörerinnen und Hörer diesen Raum füllen. Satz für Satz baut sich ein Bild auf, meine Phantasie kann mitgehen und die leeren Stellen füllen.¹¹ Blickt man von hier aus zurück auf die Beschreibungen des Bundestags in leichter Sprache, dann zielen diese auf das genaue Gegenteil: Eindeutigkeit, Klarheit, Unzweideutigkeit, Präzision, genaue Erklärung – unter Absehung von allen ästhetischen Kategorien. Es werden gerade keine neuen Räume geöffnet. Sondern bei denen, die Texte leichter Sprache lesen, soll möglichst genau ein Bild dessen hergestellt werden, was die erklärenden Autoren unter einem Parlament verstehen.

Bilder, Metaphern, sprachliche Offenheit und Mehrdeutigkeit erzeugen Komplexität, und diese lässt sich oft gar nicht rational beherrschen. Das Dreieck zwischen Predigen, Sprache und Hermeneutik bildet einen viel zu komplexen Prozess ab, als dass man nur an der einen Stellschraube der Verständlichkeit drehen müsste, um größere (religiöse) Erfolge zu erreichen. Es könnte ja sein, dass sich spirituelle Aufmerksamkeit eher am Unverständlichen, Komplexen, Geheimnisvollen festmacht als am Leichten, das sich allzu schnell in das Seichte, Flache, Banale verwandelt.

»Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt«, lautet ein viel zitiertes und missverständliches Wort des Philosophen Ludwig Wittgenstein. Man darf das nicht statisch verstehen. Die Predigt und die Liturgie des Gottesdienstes mit ihrem ris-

kanten und gefährdeten Reden von dem Gott der Bibel arbeiten sich an diesen Grenzen ab, weil sie etwas sagen wollen, das der Wirklichkeit dieser Welt im Grunde nicht kommensurabel ist und über sie hinausgeht. Man könnte sogar sagen: Ohne dieses Moment des Inkommensurablen, Geheimnisvollen ist die Sprache des Glaubens gar nicht zu haben, weder in der Predigt noch im Gebet. Ein Indiz dafür ist die Mühe, die Prediger und Bibelübersetzer in leichter Sprache haben, die Bilder und Metaphern zu verändern. Derjenige Raum, den nun solche religiösen Bilder und Metaphern in der Tat öffnen, lässt sich im Grunde nicht in leichte Sprache vereinfachen, selbst dort nicht, wo dieser Bilder durch ihren wiederholten Gebrauch längst zum Klischee geronnen sind.

Leichte Sprache ist doppeldeutig: Die Autoren des Buches versuchen einen doppelten Begriff von Leichtigkeit. Leichte Sprache wie im Bundestag zielt auf die Verständlichkeit unter dem Gesichtspunkt der Barrierefreiheit. Leichte Sprache in Bibellesung und Predigt zielt auf eine andere – geistliche – Barrierefreiheit, die von der ersteren zu unterscheiden ist. Die Barriere des Unverständlichen lässt sich mit leichter Sprache umgehen. Aber diese taugt nicht dazu, die Barrieren des Geistlichen zu überspringen. Beides muss voneinander unterschieden werden.

Was bleibt dann von der leichten Sprache? Sie ist ein sinnvolles Instrument, um Barrierefreiheit für bestimmte Zielgruppen zu ermöglichen. Aber es kann nicht ihr Ziel sein, »normale« Sprache zu ersetzen. Und schon gar nicht taugt sie als Medikament gegen die religiöse Magersucht unserer angeblich »post-pastoralen« Gegenwart.

Anmerkungen:

- 1 Anne Gidion/Jochen Arnold/Raute Martinsen (Hg.), *Leicht gesagt! Biblische Lesungen und Gebete zum Kirchenjahr in Leichter Sprache*, ggg 22, Hannover 2013.
- 2 A.a.O., 10.
- 3 A.a.O., 104 (Übersetzung von Simone Pottmann).
- 4 Zit. n. http://www.bundestag.de/leichte_sprache/was_macht_der_bundestag/index.jsp, Abruf am 27.5.2013. Einige grafische Vereinfachungen sind hier weggelassen. Man kann sie leicht unter der angegebenen Web-Adresse nachschauen.
- 5 http://de.wikipedia.org/wiki/Leichte_Sprache, Abruf am 27.5.2013.
- 6 Heiner Bielefeldt, *Zum Innovationspotential der UN-Behindertenrechtskonvention*, Berlin 2009, 3.Aufl., http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/uploads/tx_commerce/essay_no_5_zum_innovationspotenzial_der_un_behindertenrechtskonvention_auf3.pdf, Abruf am 27.5.2013.
- 7 Vereinte Nationen, *Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen*, http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/PDF-Dateien/Pakte_Konventionen/CRPD_behindertenrechtskonvention/crpd_de.pdf, Art. 21. Es existieren unterschiedliche Übersetzungen der Konvention, aber die Kontroversen darüber betreffen nicht den hier zitierten Artikel.
- 8 Kirsten Fehrs, *Predigt zum NDR Eröffnungsgottesdienst des DEKT am 1.5.2013 in der Hafencity über Ex 16 – in leichter Sprache*, http://www.ndr.de/kultur/kirche_im_ndr/predigtfehrl05.pdf, Abruf am 27.5.2013.
- 9 Gideon/Arnold/Martinsen, *Einleitung*, 11.
- 10 A.a.O., 9.
- 11 A.a.O., 12.